

ein Sein oder ein Sollen ausdrückt. Bei sachlichem Affusativobjekt muß natürlich die Person im Dativ stehen: Also bedeut' ich dir dieses.

2. **Ankommen, anwandeln, anliegen, angehn.** Ursprünglich hat ankommen nur den vierten Fall bei sich (etwas kommt an mich), und so ausschließlich noch bei Luther, gleichviel ob es mit persönlichem Subjekte bedeute befallen (Angst kam die Philister an) oder unpersönlich soviel als werden, fallen (es kommt ihn hart an); heute steht in beiden Fällen der dritte Fall daneben, im zweiten sogar überwiegend und immer im Perfekt: Als diese Wallung dich ankam stand M. N. N. 26, aber: Nicht einen Augenblick ist mir die Furcht vor der Hölle angekommen, sagt schon Goethe, und Gellert: das kommt mir sauer an; Furcht ist -, es ist mir sauer angekommen. Ähnlich ist das Verhältniß bei anwandeln; ja da ist neben die regelrechte empfehlenswertere Form: *Ihn hat* die Lust angewandelt, die Äpfel zu brechen, nicht nur die Form getreten: Was *ist* dir angewandelt, sondern sogar die wegen des Hilfszeitwortes sein beim Transsitivum auffälligere: Was *ist dich* angewandelt? Ganz entschieden muß dagegen von den recht ähnlichen Zeitwörtern anlegen und angehn jenem die Berechtigung abgesprochen werden, sich mit dem vierten Fall, diesem, sich mit dem dritten zu verbinden. Denn wenn der vierte Fall neben anliegen auch bei den Klassikern bisweilen vorkommt, so bleibt er doch damit, da liegen kein Richtungsverhältniß ausdrückt, doppelt unverträglich und lediglich eine Folge schwindenden Gefühles für die sinnliche Schönheit der Wendung. Man ahme also nicht mit B. Richter und Butlig den Satz Lessings nach: Hier lag Antonio den König an, ihm mit einer Summe beizuspringen, sondern füge das Wort wie Goethe und Schiller immer: Ich lag *der* Mutter an, und diese suchte den Vater zu bereden. Dagegen fordert anspringen in feindlichem Sinne den 4. Fall: Fritz sprang meinen Vater mit einem Messer an (L. Corinth), und auch bei *angehn* soll ja der Norddeutsche dem geschichtlich gerechtfertigten Affusative gegenüber mit seinem Dative dahinterbleiben, den im wesentlichen nur er in das Schrifttum des 17. Jahrhunderts einschmuggelte und auch heute im wesentlichen nur er einschwärzen möchte<sup>1)</sup>. Dagegen bei dünken, dessen Zusammensetzung bedünken natürlich (§ 34, 2) nur den vierten Fall neben sich hat, ist neben dem ursprünglich herrschenden vierten Fall der dritte zur Gleichberechtigung durchgedrungen, übrigens von recht alten Anfängen aus; steht doch schon in Lamprechts Alexanderliebe nicht nur *mir* dünkte (5082), sondern sogar uns allen dō

<sup>1)</sup> Infolge dieser Beobachtungen über die Herkunft des dritten Falls kann ich Sildebrand, Deutsch. Unterr. (S. 66), nicht zustimmen, der im Übergange zum Dative eine gesunde Entwicklung erblickt, eine Folge der Gleichstellung mit nahekommen, -treten. Doch liegt diese gar nicht so nahe, und schließlich führt allzugroße Nachgiebigkeit gegen jede Anlehnung eines Wortes an ein sinnverwandtes auch in der Fügung eher zur Auflösung als zur Freiheit der Sprache, die als rechte Freiheit doch nur in einer gewissen Gebundenheit bestehen kann. Oder man müßte auch überwiegend mit dem Dative gestalten, weil es einzelne, so Grimm, mit überlegen sein gleich gefühlt haben! Man müßte auch kein Gefühl mehr für den Widerspruch haben, der darin liegt, wenn man statt (gut, schlecht) stehn, passen (lassen) (die Farbe steht ihr nicht) das sinnliche Bild kleiden wählt (die Farbe, das Benehmen kleidet sie nicht) und dieses gleich wieder in die Fügung jener abgezogener Begriffe steckt und (falsch) sagt: Die Tracht, dieser Leichtsinn will ihm nicht kleiden, was einfach ein Mißgeschick ist.

bedünkte (5072). Heute fügt auch der Schweizer G. Keller: Die Zukunft dünkte (!) *ihnen* so lieblich u. ä. m.

3. **Kosten, (zu stehn) kommen.** Ganz unbezweifelt ist bei *kosten* (= zu stehn kommen) die Gleichberechtigung des dritten Falles, der auch hier schon mhd. belegt ist, mit dem vierten, wenn dieser auch, wie bei allen *Kaufativen*, so auch bei diesen nach seiner Bedeutung „aufwenden machen“ ursprünglich allein berechtigt, auch noch etwas vorherrschend ist, zumal bei eigentlichen Preisangaben<sup>1)</sup>. Schon in der Zeit, wo dieser *Akkusativ* noch mehr vorherrschte, ist er auch in die dem Sinne nach gleichbedeutende Wendung zu stehen kommen und bei dem freilich nur in gewöhnlicherer Rede stehenden bloßen kommen eingedrungen, wohl ohne heute noch beanstandet werden zu können, wenn auch der *Dativ* hier berechtigter ist; und Hildebrand in Wb. V, 1639 stellt sogar das Muster so auf: Wie hoch kommt dich (dir) das zu stehn?

4. **Lohnen, kündigen.** Bei *lohn* ist, wenn Person und Sache, diese auch in einem Satz, nebeneinander genannt sind, natürlich nur diese Fügung möglich: *Lohne ihm bis an sein Ende, daß er dir den Weg zu diesem Kleinode zeigte* (Goethe), und dem entsprechend passivisch: *Ihm ward schon oft die schönste Tat durch Worte nur gelohnt*; nur daß die Sache auch mit für eingeführt werden kann: *Er hat ihm für seine Anhänglichkeit nicht gelohnt*. Folgt nur die Sache, so ist der vierte Fall die Regel. So heißt es: *Der Erfolg, das Ergebnis lohnt den Aufwand, die Ausgaben nicht; der Himmel wird es lohnen*; bei G. Hauptmann: *Lohnst du so unsre Liebe?* Dagegen nur selten wie bei Goethe: *Solchen gottseligen Taten kann nur Gott lohnen*. Die Person steht, wenn sie allein genannt ist, ebenso gut im vierten als im dritten Falle, in jenem um so passender dann, je mehr es sich um ein äußerliches Entschädigen, bloßes Ablohnen handelt, in diesem, je mehr eine innere Teilnahme ausgedrückt oder zurückgewiesen werden soll. Von Bürgers bravem Manne heißt es: *Wer hohes Muts sich rühmen kann, den lohnt nicht Gold, den lohnt (entschädigt) Gesang*. Feiner gefühlt und deshalb heute bei Personen-subjekt überwiegend ist die Art des Schillerschen Satzes: *Du allein vollbrachtest alles*. Sprich, wie lohn *ich dir?* So steht auch bei Nojer: mit welcher Undankbarkeit man dem Hause Brandenburg gelohnt habe; in dem Berichte über Moltkes letzte Reichstagsrede: *Lebhafter Beifall lohnte dem Redner*; und einer Aufforderung, an etwas teilzunehmen, begegnet man immer mit der Form: *es lohnt mir nicht*. Die älteste und ursprünglichsie Verbindung des Wortes mit dem Genetiv (des Grundes) hat sich in der Fügung *der Mühe* (nicht) *lohn* (neben die Mühe [nicht] *lohn*) noch erhalten, vor allem in der unpersönlichen und reflexiven Form: *es (ver)lohnt sich der Mühe* (nicht); doch sagt G. Hauptmanns Voderat auch: *ich lohne der Mühe nicht*. Bei *kündigen*, daß, gleichviel, ob eine Sachergänzung dabeistand oder nicht, den *Dativ* der Person bei sich zu haben pflegte (Man kündigte ihm [den Dienst], ihm wurde [der Dienst] gekündigt), wird in der Verkehrssprache bei alleiniger Angabe der Person auch für diese der 4. Fall immer üblicher, und man ließt: *Das Mädchen*

<sup>1)</sup> Also gewöhnlicher: Das Einbinden kostet mich 1,20 M., dagegen auch gewöhnlicher: Die Behauptung Siziliens kostet *den* Karthagern viel Blut — oder mit Vis-mard: Das erste Mal, daß *mir* ein Abschied Tränen kostete. Vgl. § 212.